

VORWORT

Arbeitswelten in Japan – die nähere Betrachtung der Mythen, die sich um den Begriff der Arbeit in Japan ranken, wäre allein schon als Thema vielfältiger Untersuchungen denkbar. Zahlreiche Disziplinen haben sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Begriff Arbeit in Japan beschäftigt. Nachhaltig bestimmte die westliche Vorstellungskraft das Bild vom fleißigen, unermüdlichen Arbeiter oder Angestellten, der sich für sein Unternehmen in Treue und Gehorsam aufopfert, nicht selten bis zum plötzlichen Tod durch Überarbeitung, für den der Begriff *karōshi* traurige Berühmtheit erlangte. Die Wettbewerbskraft des als „wahre Familie“ empfundenen Unternehmens war in diesem Szenario für japanische Arbeitnehmer ausschlaggebend, und das übergreifende Ziel lautete, den Wohlstand der Nation zu mehren.

Heute gibt es wohl kaum einen Bereich der japanischen Gesellschaft, über den so viele abenteuerliche, verklärte und häufig überzogene Ansichten, falsche Dokumentationen und populärwissenschaftliche Schlussfolgerungen im Umlauf sind, wie über das Phänomen Arbeit in Japan. Schon längst hat sich gezeigt, dass japanische Arbeitnehmer keinesfalls nur für das Unternehmen leben. In den vergangenen 20 bis 30 Jahren hat das Privatleben, ob mit oder ohne eigene Familiengründung, an Bedeutung gewonnen, und immer mehr andere Lebensbereiche (z. B. Sport, gesellschaftliches Engagement, Reisen etc.) bekommen eine hohe Wertigkeit für die Lebensführung und -planung zugesprochen. Gerade die jüngere Generation versucht im verstärkten Maße die Balance zwischen unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbereichen.

So bilden die Arbeitswelten in Japan ein weites und zugleich differenziertes Feld, das nicht nur aus einer Perspektive und Disziplin erschlossen werden sollte. Ausgangspunkt für den vorliegenden Band 18 der Reihe „Japanstudien“ des Deutschen Instituts für Japanstudien war daher ein weites Begriffsverständnis von Arbeit, das sowohl Erwerbsarbeit als auch die Vielfalt unentgeltlicher Arbeitsformen einschließt. Kreative und künstlerische Ausdrucksformen von Arbeit zählten bewusst zum Themenkomplex „Japanische Arbeitswelten“. Das Anliegen dieses Bandes war es, die Entwicklung und die Veränderung von Arbeitswelten in Japan aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen heraus zu untersuchen. Infolge des demographischen Wandels und der wirtschaftlichen Globalisierung erlebt Japan wie die westlichen Industrieländer gegenwärtig einen radikalen gesellschaftlichen Strukturwandel, der das Phänomen Arbeit nicht unberührt lässt. Unbezahlte Leistungen wie Kindererzie-

hung, Pflege oder gesellschaftliches und soziales Engagement werden zur Zeit ebenso neu organisiert wie tarifär entlohnte Beschäftigung. Arbeitsmigration und eine beginnende Multikulturalisierung stellen Politik und Unternehmen in Japan vor neue Herausforderungen. Die klassischen Wege und Werte des japanischen Human Resource Managements sind im Wandel begriffen.

Vor dem Hintergrund der intendierten Offenheit des Begriffs Arbeit ist die abgedeckte inhaltliche und disziplinäre Spannbreite der aufgenommenen Beiträge erfreulich. Vervollständigt wird das diesjährige Jahrbuch durch zwei Varia-Beiträge und vier Rezensionen aus den Bereichen der vergleichenden Kultur-, Sozial-, Geschichts- und Politikwissenschaft. Die Redakteurin Ulrike Maria Haak hat durch die systematische Bearbeitung der Beiträge und substantielle Abrundung zum Gelingen des in Zusammenarbeit mit dem Herausgeber konzipierten Bandes entscheidend beigetragen. Vergessen werden soll auch nicht der Dank an die zur Beurteilung der Beiträge hinzugezogenen Gutachter, die mit ihren zum Teil sehr umfangreichen Expertisen und weiterführenden Hinweisen die Arbeit der Redaktion wirkungsvoll und nachhaltig unterstützten, dem Verfahren gemäß jedoch nicht namentlich genannt werden.

Die Konzeption und Bearbeitung dieses Bandes lag mir als Herausgeber besonders am Herzen, da ich während meiner sechsjährigen Forschungsarbeit in Japan japanische Arbeitswelten aus den unterschiedlichsten Bereichen und Perspektiven selbst erfahren konnte. Meine Forschungen am DIJ zu den Arbeits- und Fertigungsbedingungen in der japanischen Automobilindustrie, zum Personalmanagement großer und kleiner japanischer Betriebe in strategischen Wirtschaftsbereichen und zu den Konflikten und Erfolgsfaktoren der Zusammenarbeit von deutschen und japanischen Managern in internationalen Kooperationen eröffneten mir immer wieder neue Einsichten in die Komplexität des Phänomens Arbeit, nicht nur durch den implizit vorhandenen interkulturellen Vergleich. Im vorliegenden Jahrbuch nun eröffnete sich die Chance, unterschiedliche Disziplinen einzuladen, sich der Komplexität und den Herausforderungen „japanischer Arbeitswelten“ zu stellen und „unterschiedliche Blickwinkel in einer Schrift zu vereinigen. Dem wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlichen Ansatz, wie ich ihn über Jahre hinweg verfolgte, gesellen sich ohne Berührungsangst z. B. Beiträge aus der Kultur-, Sozialwissenschaft und der Politik hinzu, und in der Summe ergibt sich ein schillerndes, dynamisches Bild von Arbeit in Japan, das der Realität nahe kommt. Ein schönerer Abschluss meines wissenschaftlichen Wirkens am DIJ ist kaum vorstellbar.

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann als Leiter der Wirtschaftsabteilung, und in den letzten Jahren als stellvertretender Institutsdirektor an

einem deutschen Forschungsinstitut in Japan erlebte ich Tag für Tag neu die in dieser Form einzigartige Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Die Konzeption und Organisation von Konferenzen und Symposien mit japanischen Partnern, meine Lehrveranstaltungen an japanischen Universitäten, das Auf und Ab editorischer Arbeit in einem stimulierenden Umfeld, Vorträge und Diskussionsrunden und nicht zuletzt die Gestaltung gemeinsamer Forschungsprojekte gaben mir Einblicke in die atemberaubende Vielfalt „japanischer Arbeitswelten“, die ich als Erkenntnis-schatz nach den Arbeitsjahren in Japan dankbar mit mir nehmen konnte. Ein Manager und Freund, Jahre zuvor Japan in Richtung Singapur verlassend, sagte beim Abschied treffend: „Es bleibt immer ein Stück Seele zurück.“

Mainz, im November 2006

René Haak